

SWEET DEMONS

DAS FLÜSTERN DER MAGIE

MICHAEL HAMANNT

Für alle, die genauso hoffnungslos romantisch sind wie ich

KAPITEL 1



Wir hatten Juni und über zwanzig Grad, doch auf dem Wasser fühlte es sich kälter an. Der Wind zerrte an meinem Haar, biss in meine Wangen. Der alte Fischerkahn hüpfte über die Wellen, und meine Finger klammerten sich an die Reling. Mir war übel. Der Gedanke an das Treffen mit dem Leiter der Forschungsstation machte es nicht besser.

Es hätte schlimmer sein können, und vor Kurzem war es das auch noch. Doch das Leben ging weiter. Die Welt drehte sich weiter. So war es, so würde es bleiben. Bis es eines Tages nicht mehr so wäre. Aber bis dahin, sagten die Wissenschaftler, vergingen noch ein paar Milliarden Jahre.

Ich seufzte.

Schritte näherten sich, und ein Mann stellte sich neben mich. Sein Blick hing an der Nebelbank vor uns. Er war alt. Graues Haar flatterte um sein Gesicht, und die Falten um seine Augen wirkten tiefer als der Marianengraben. Salzkristalle funkelten darin. Vielleicht bildete ich mir das auch nur ein. Aber an einem Ort wie diesem wusste man das nie so genau. Hier, tief im Süden Englands, war die Magie der Fae noch immer stark.

»Sollten Sie nicht am Steuer sein, Kapitän?«

»Autopilot«, erwiderte er knapp.

Schon als ich ihn anheuerte, war er mir nicht wie der gesellige Typ vorgekommen. Egal. Ich blickte wieder zum Nebel.

»Sind Sie sicher, dass Sie zur Isle of Veil wollen?«, fragte er.

Ja, war ich.

»Die Leute dort sind ein eigener Schlag«, sagte er leise.
»Und dann die Dämonen. Kein guter Ort für eine junge Frau wie Sie, Ms ...«

»Nennen Sie mich Ivy.«

Sein Nicken wirkte zögerlich, beinahe widerwillig.

»Sie mögen keine Dämonen?«, fragte ich.

»Ich traue ihnen nicht, wenn sie ungebunden sind.«

Das sollte man nie. »Es ist eine Aufzuchtstation, Kapitän. Die Exemplare dort sind alle noch sehr jung. Harmlos.«
Zumindest redete ich mir das ein.

»Wenn Sie es sagen, Ms ...«

»Ivy.«

Stille senkte sich zwischen uns. Unter uns glitt ein Schwarm leuchtender Wesen vorüber. Für einen Moment wirkte ihr Anblick beinahe tröstlich. Ich beugte mich vor, um besser sehen zu können. Da löste sich ein gewaltiger Schatten aus der Tiefe, verschluckte das Licht und schoss unter dem Boot hervor. Das Wasser wirkte plötzlich dunkler, schwerer. Mein Herz setzte einen Schlag aus.

»Alles gut.« Der Kapitän legte eine Hand auf meinen Unterarm. Die Berührung seiner rauen, schwieligen Finger fühlte sich seltsam beruhigend an. »Das ist nur *sie*.«

Ein weißer Buckel durchbrach die Wasseroberfläche. Größer als ein Wal, viel größer. Fasziniert starrte ich auf die Schuppen, die im Sonnenlicht wie Perlmutter funkelten. Dann glitt das Wesen wieder in die Tiefe. Kurz bevor es verschwand, peitschte sein Schwanz das Meer auf. Gischt spritzte, das Boot geriet ins Schlingern. Doch der Anblick war zu schön, um ihn mir von meinem rebellischen Magen verderben zu lassen.

»Sie mag Sie.« Der Kapitän lächelte zum ersten Mal, seit wir uns begegnet waren. »Die Herrin der Isle of Veil hat Sie persönlich willkommen geheißen. Ich denke, Sie werden sich auf der Insel zurechtfinden, Ivy.« Er wandte sich ab und ging mit dem schwankenden Schritt eines Mannes davon, der mehr Zeit auf dem Wasser verbracht hatte als an Land.

Wir tauchten in den Nebel ein, und seine feuchte Kühle legte sich auf mein Gesicht. Um mich herum nichts als stilles, friedliches Weiß. Kein Wind. Keine Wellen. Selbst der salzige Atem der See wirkte gedämpft. Der Nebel hatte immer wie ein schützender Ring um die Insel gelegen. Man erzählte sich, *sie* habe ihn erschaffen: Die Herrin der Insel, eine der letzten Fae, die nicht mit ihrem Volk weitergezogen war.

Dann, von einem Augenblick auf den anderen, lichtete sich der Dunst. Sonnenlicht blendete mich. Vor mir lag ein grünes Eiland. Auf den ersten Blick wirkte es wie ein unberührtes Paradies. Doch eine Straße durchschnitt das Grün, und über den Bäumen im Osten stieg Rauch auf. Dort musste Brinebay liegen, ein Fischerdorf.

Es gab eine einsame Bootsanlegestelle, die zur Aufzuchtstation gehörte. Wir legten dort an. Zum Abschied zwinkerte mir der Kapitän zu. »Passen Sie auf sich auf, Ivy!«

»Immer.«

Das Rumpeln meines Koffers begleitete mich, als ich auf das Ende des Piers zuhielt. Dort blieb ich stehen und blickte die Straße entlang, die nach einem kurzen Stück im Wald verschwand. Niemand war gekommen, um mich abzuholen.

Ich atmete tief durch. Die Luft war anders als in London, wo ich die letzten zwei Jahre seit dem Ende meines Studiums verbracht hatte. Süßer, rauer, lebendiger. Meine Gedanken wurden klar, und gleichzeitig erfasste mich eine wunderbare Leichtigkeit. Die Traurigkeit war nicht verschwunden. Doch zum ersten Mal seit Monaten fühlte ich mich wieder wie ich selbst. Vielleicht, weil ich endlich wieder arbeiten würde. Vielleicht aber auch wegen dieses Ortes. Und das, obwohl ich

kaum fünf Minuten hier war. Noch einmal atmete ich tief ein.

Laut meinem Handy lag ein Fußmarsch von fünfzehn Minuten vor mir. Und da ich hier nicht mit einem Taxi rechnen durfte, machte ich mich auf den Weg. Die Sonne kitzelte warm auf meinem Gesicht, bis ich in den Schatten der Bäume eintauchte. Kühle umfing mich, und ein leiser Schauer kroch mir die Arme hinauf. Irgendwo trällerte ein Vogel sein Lied, im Unterholz raschelte es. Ich roch Moos und feuchte Erde, und mein Herz machte aus purer Lebensfreude einen kleinen Sprung.

Als wollte die Insel mir antworten, fuhr ein Windstoß durch die Wipfel über mir. Die Blätter rauschten, flüsterten von Geschichten, die schon lange vergessen waren, und nur darauf zu warten schienen, wiederentdeckt zu werden. Ich liebte Geschichten. Genau deshalb war ich hier.

Mein ehemaliger Professor an der Arkanen Universität in Colchester hatte mich geschickt. Er war überzeugt, dass in dieser Einrichtung etwas vor sich ging, das der Leiter – ein gewisser Bennett Wyler – um jeden Preis vertuschen wollte. In den letzten Monaten hatte es mehrere Einbruchsversuche gegeben. Vielleicht sogar einen Todesfall. Es gab Gerüchte, aber keine Leiche.

Die Universität fürchtete mittlerweile um ihren Ruf. Als einer der Hauptgeldgeber der Aufzuchtstation wollten sie sich nicht zurückziehen, zu verlockend waren die erhofften Forschungsergebnisse. Also setzten sie mich auf die Sache an: eine ehemalige Studentin, deren journalistischer Spürsinn ihr bereits eine Auszeichnung eingebracht hatte.

Offiziell war ich jedoch bloß eine Praktikantin im letzten Uni-Jahr. Wyler hatte sich zwar heftig gegen meine Anwesenheit gewehrt, musste dann aber nachgeben. Dass weder er noch einer seiner Mitarbeiter mich am Pier abgeholt hatten, obwohl sie über meine Ankunft informiert waren, sagte eigentlich schon alles. Ich war nicht willkommen.

Wahrscheinlich war er die Sorte verbohrtter Wissenschaftler, die schon mit einem Stock im Arsch aufwachte, für seine Forschungen notfalls über Leichen ging und mir Lastwagenladungen von Steinen in den Weg schütten würde. Aber hey, niemand hatte behauptet, es würde einfach werden. Und wenn es hier eine Story gab, würde ich sie finden. Außerdem konnte ich die Ablenkung nach den vergangenen Monaten verdammt gut gebrauchen.

Ich trat aus dem Wald hinaus und blieb stehen. Über mir thronte Dunbrae Castle auf einer Klippe. Seine Mauern, zerfressen von Wind und Salz, waren üppig mit Moos überzogen. Auf dem Dach eines Turmes, der dem Meer zugewandt war, dösten Möwen in der Nachmittagssonne. Früher hatte es noch drei weitere Türme gegeben, von denen heute nur Ruinen übrig waren. Der Wohntrakt und die Nebengebäude mussten ursprünglich in einem ganz ähnlichen Zustand gewesen sein, waren jedoch wieder instandgesetzt worden, wie großflächige Material- und Farbunterschiede im Mauerwerk verrieten.

Das war also die Aufzuchtstation für junge Dämonen.

Ich war verliebt!

Schon als Kind hatten Burgen mich fasziniert. Für mich hatten sie immer etwas Romantisches und zugleich zutiefst Melancholisches an sich. All die tragischen Geschichten, vergessenen Leben und dunklen Geheimnisse, die wie Blut ins Gemäuer gesickert waren. Wenn diese Steine bloß reden könnten!

Ich setzte mich wieder in Bewegung. Anfänglich wand sich die Straße noch zwischen Felsen und Gestrüpp die Klippe hinauf. Bald jedoch öffneten sich zu beiden Seiten terrassenartige Gärten mit Gemüse, Kräutern und Obstbäumen. In einem davon entdeckte ich einen Mann, ein paar Jahre älter als ich. Sein schwarzes Haar wirkte auf attraktive Weise zerzaust. Hose und Stiefel waren von Dreck verkrustet, und auf dem T-Shirt zeichneten sich Schweißflecken ab.

Beim Näherkommen bemerkte ich die definierten Muskeln seiner Arme und den warmen Goldton seiner Haut. Ganz offensichtlich verbrachte er viel Zeit im Freien. Immerhin wusste ich jetzt, was ich an schlechten Tagen tun würde: ihm und seinen kräftigen Armen beim Arbeiten zusehen, bis meine Glückshormone ein Feuerwerk zündeten.

Ich winkte und rief: »Hey, kannst du mir sagen, wo ich das Büro von Dr. Wyler finde?«

KAPITEL 2



Der Gärtner sah auf und stieß den Spaten in die Erde. Er hatte ein attraktives Gesicht und wären wir uns in einem Club begegnet, hätte ich seine Einladung zu einem Drink ganz sicher nicht ausgeschlagen. Doch er erwiderte mein Lächeln nicht. Stattdessen wirkte er gereizt, als hätte ich ihn bei etwas Wichtigem unterbrochen. Der Kapitän hatte mich ja bereits gewarnt, dass die Bewohner der Insel ein eigenes Völkchen waren.

Er kam mit so energischen Schritten auf mich zu, als wäre ich ein wilder Hund, den es zu vertreiben galt. Aber so leicht ließ ich mich nicht einschüchtern. Ich reckte das Kinn vor. Seine Augen, von einem so leuchtenden Grün wie der Wald hinter mir, funkelten mich an. Ich trat ihm entgegen und streckte ihm die Hand hin.

»Ivy Briggs. Ich bin die neue Praktikantin.«

Sein Blick glitt prüfend über mich, kühl und abschätzig, als hätte er bereits ein Urteil gefällt. »Ben«, brummte er und packte meine Hand. Erde klebte an seiner. Er hätte sie sich wenigstens an der Hose abwischen können.

»Ich bringe dich hin.« Ohne ein weiteres Wort stapfte er davon.

Läuft, Ivy, sagte ich mir und rumpelte mit meinem Koffer hinterher.

Sein Schritt war zügig, fast trotzig, und er sah kein einziges Mal zurück. Ich bezweifelte, dass er mehr als ein Stirnrunzeln übriggehabt hätte, wenn sich der Boden unter mir aufgetan und mich verschluckt hätte. Entweder mochten sie hier keine Fremden, oder mein Professor hatte recht und auf dieser Insel stimmte etwas nicht.

Der einzige Vorteil daran, mehrere Meter hinter ihm herzustapfen, war der Blick auf seinen sexy Hintern. Mein Gott, der Typ war heiß. Ein Arsch, aber heiß. Ich schüttelte über mich selbst den Kopf. Solche Gedanken hatte ich seit einer Ewigkeit nicht mehr gehabt. Diese Insel machte definitiv etwas mit mir.

Wir betraten den Burghof. Der Boden war mit groben Steinen gepflastert. In einer Ecke dampfte ein Misthaufen, daneben lehnte eine Mistgabel an einer Schubkarre. Der Geruch erinnerte an einen Bauernhof, war aber deutlich strenger. Wir kamen an einem Steingebäude mit Schieferdach vorbei. Vermutlich die Stallungen. Durch eine offene Tür erhaschte ich einen flüchtigen Blick auf einen jungen Mann mit blondem Haar, ohne genau erkennen zu können, was er machte.

Zielsicher steuerte Ben das Hauptgebäude an. Das Portal bestand aus zwei wuchtigen Flügeln. Er stieß einen davon auf und trat hindurch. Ich hatte erwartet, er würde ihn hinter sich zufallen lassen. Doch siehe da: Er hielt ihn tatsächlich für mich auf. Er schien zumindest ein paar Manieren zu haben.

»Danke«, sagte ich, trotz seines mörderischen Blicks.

Als freiberufliche Journalistin war ich es gewohnt, dass man mir mit Misstrauen oder zuweilen offener Feindseligkeit begegnete. Aber hier war ich offiziell nur die Praktikantin. Dr. Wyler würde mich vermutlich trotzdem für einen Spion der Universität halten. Doch der Gärtner? Was hatte ich ihm

getan? Dass er darin verwickelt war, was auch immer hier hinter den Kulissen abging, konnte ich mir nicht vorstellen.

Wortlos lief er mir voraus. Ich folgte ihm durch eine karge, schwach beleuchtete Vorhalle zu einer Treppe. Im ersten Stock bog er nach links ab, riss die dritte Tür auf der rechten Seite auf. Anklopfen war offenbar nicht sein Ding. Vielleicht war ich ja auch gar nicht das Problem.

Ich hastete hinterher.

Außer uns war niemand im Raum. Ein wenig außer Atem stellte ich meinen Koffer neben der Tür ab und sah mich erst einmal um. Trotz des Sonnenlichts, das durch mehrere Fenster fiel, war es hier kühler als draußen. Entlang der Wände reiheten sich altmodische Regale voller Bücher und Aktenordner. Vor dem Kamin standen zwei altmodische weinrote Ohrensessel, und in der Luft hing ein schwacher Aschegeruch. Der Schreibtisch wirkte dagegen, als hätte alles Chaos dieser Welt genau hier seinen Ursprung.

Ich wandte mich zu Ben um. Er hatte die Arme vor der Brust verschränkt und musterte mich mit versteinerner Miene.

»Wyler steht wohl nicht so auf Ordnung, was?«, scherzte ich, weil ich schon immer eine Quasselstrippe war und Stille nicht lange ertrug.

Er schnaubte, umrundete den Schreibtisch und ließ sich in den Stuhl sinken.

Da dämmerte es mir endlich: Ben wie in Bennett Wyler. Shit. Das erklärte so einiges. Am liebsten wäre ich im Erdboden versunken, und mein Gesicht fühlte sich so heiß an, dass man ein Spiegelei darauf hätte braten können. Trotzdem würde ich ihm diesen Triumph nicht gönnen.

Ich stützte mich lässig auf den Schreibtisch, schob dabei ein paar Bücher zur Seite und meinte: »Ts, ts, ts, die arme Praktikantin so hinters Licht zu führen.«

»Für eine Praktikantin wirkst du ziemlich selbstgefällig.«

Da hatte er nicht ganz unrecht. »Du stehst also eher auf ... unterwürfig?«

»Ich stehe auf: *was-geht-dich-das-an.*« Ben verschränkte die Arme vor der Brust.

»Verstehe, du gibst gern den mysteriösen Typ.«

In seinen Augen blitzte es. »Warum bist du hier?«

»Hat dich die Uni etwa nicht informiert? Übrigens danke, dass du jemanden zur Anlegestelle geschickt hast, um mich abzuholen.«

»Offensichtlich hast du den Weg auch ganz gut allein gefunden.«

»Ja, zum Glück bin ich nicht auf den Kopf gefallen.«

»Was nicht ist, kann ja noch werden.«

Ich hob eine Braue. »Ist das eine Drohung, Dr. Wyler?«

»Eine Warnung.« Er beugte sich vor. »Eine Aufzuchtstation für junge Dämonen ist kein Spielplatz für Leute, die ihre Nase gerne in Dinge stecken, die sie nichts angehen.«

»Ach, und was genau ist es, was mich nichts angeht?«

Sein Blick verdunkelte sich, und ein leiser Schauer jagte mir über den Rücken. Was war das? »Keine Ahnung, wovon du sprichst«, sagte er.

»Ja, klar. Und ich bin bloß die Praktikantin.«

»In der Tat.« Ben erhob sich. »Ich werde dir jetzt dein Zimmer zeigen.«

»Lass mich raten: Es liegt unten im Kerker.«

»Ich wünschte«, brummte er im Vorbeigehen.

Ich schnappte mir meinen Koffer und folgte ihm.

Wir stiegen in den zweiten Stock hinauf. Dabei kamen wir an mehreren Fenstern vorbei. Ich sah weitere Gebäude, einen Garten und konnte sogar einen kurzen Blick auf das Meer erhaschen. Schließlich blieb Ben stehen.

»Da wären wir.« Er öffnete eine Tür und bedeutete mir einzutreten.

Ich schob mich an ihm vorbei und stand in einem kleinen Zimmer mit Bett, Schrank und Schreibtisch. Es gab noch einen Kamin und eine zweite, schmalere Tür. Die Wände waren unverputzt.

Ich stellte meinen Koffer ab und trat ans Fenster. Unter mir lag der Burghof. Ein blonder Mann schob eine Schubkarre in Richtung Misthaufen. Vermutlich derselbe, den ich vorhin in den Stallungen gesehen hatte.

»Harriet und Mei wohnen ebenfalls auf dieser Etage«, sagte Ben hinter mir. »Du wirst sie noch kennenlernen.«

»Was ist mit dir?« Ich drehte mich um und zuckte zusammen. Ben stand direkt vor mir. Der Duft von Kiefern, Sommerregen und einem Hauch Erde umwehte ihn. Ich schluckte und suchte seinen Blick. Das Grün seiner Augen wirkte jetzt noch intensiver, beinahe lauernd.

»Nates, Jakes und mein Zimmer findest du im ersten Stock«, sagte er. »An meinem Büro vorbei, dann der erste Gang links. Der alte Ambrose lebt im Turm. Das hat er schon immer.«

»Ihr seid also zu sechst?«

Ben nickte und sah zur Tür, als hätte er etwas gehört. »Ich schicke später Jake vorbei. Er wird dir alles zeigen und dich den anderen vorstellen.«

»Und ich hatte mich schon so darauf gefreut, vom Boss persönlich herumgeführt zu werden.«

»Ich enttäusche dich ja nur ungern«, erwiderte er in einem Tonfall, der das genaue Gegenteil besagte. »Aber ich habe noch zu tun.«

»Weiter im Dreck buddeln?«

Seine Mundwinkel zuckten. »Warte hier, bis Jake dich abholt. Wir wollen ja schließlich nicht, dass du gleich an deinem ersten Tag von einem Dämon gefressen wirst.«

»Ist das denn schon mal vorgekommen?«

Bens Miene blieb völlig ausdruckslos, als er sich noch ein Stück weiter zu mir vorbeugte. »Es gibt für alles ein erstes Mal.« Er wandte sich zur Tür um, sah dann aber noch einmal zurück. »Ach ja: Ab zehn Uhr abends schaltet sich automatisch das Sicherheitssystem ein. Gib Bescheid, wenn du danach noch einmal raus willst. Sonst löst du den Alarm aus.«

Er verließ den Raum und ich schloss die Tür hinter ihm. Sie hatte noch einen dieser altmodischen klobigen Schlüssel, die knirschten, wenn man sie herumdrehte.

Nachdenklich kaute ich auf meiner Unterlippe. Dr. Ben Wyler war ganz und gar nicht, was ich erwartet hatte. Dass er mich nicht mochte, war offensichtlich. Aber ich war ja auch nicht hier, um Freundschaften zu schließen.

Mein Blick glitt zu der anderen Tür. Neugierig öffnete ich sie. Ein winziges Bad kam zum Vorschein. Nur gut, dass ich nicht unter Platzangst litt.

KAPITEL 3



Eine halbe Stunde später klopfte es an der Tür. Inzwischen hatte ich meinen Koffer ausgepackt und machte mich gerade frisch.

»Einen Moment!«, rief ich, trocknete mir rasch das Gesicht mit dem Handtuch ab und ging zur Tür.

»Hey, ich bin Jake«, stellte sich ein fröhlicher junger Kerl mit blondem Haar und schokoladenbraunen Augen vor.

»Ivy«, erwiderte ich. »Die neue Praktikantin.«

»Ben hält dich ja eher für eine Spionin. Ups.« Er wurde prompt ein bisschen rot. »Übrigens: abgefahrene Haarfarbe!«

»Danke.«

Seit meinem fünfzehnten Lebensjahr war mein Haar tiefblau. Die meisten glaubten, es wäre gefärbt. War es aber nicht. Damals hatten ein paar Freunde und ich mit Mächten herumgespielt, von denen man in dem Alter besser die Finger lässt. Im Laufe der Jahre hatte ich mehrmals versucht, mein Haar umzufärben. Doch nichts funktionierte.

»Spionin, soso«, sagte ich.

»Na ja, du kommst eben von der Uni. Er denkt wohl, dass du nur hier bist, um ihm über die Schulter zu schauen.«

Was es ziemlich genau traf. »Der gute Ben scheint ein biss-

chen empfindlich zu sein, was seine Arbeit betrifft«, meinte ich.

»Na ja, die Aufzuchtstation ist sein Herzensprojekt, da darf man ruhig empfindlich sein. Finde ich.«

»Hm, ja, vermutlich.«

»Wollen wir zuerst in die Küche?«, wechselte Jake das Thema. »Du hast bestimmt Hunger.«

Mein Magen knurrte.

»Alles klar.« Er grinste.

Ich zog die Tür hinter mir zu und folgte ihm. Mein Laptop war passwortgeschützt, und unter meinen anderen Sachen gab es nichts, was den wahren Grund für mein Hiersein verraten konnte.

»Harriet ist die Beste«, schwärmte Jake, während wir die Treppe hinunterstiegen. »Sonntags backt sie immer Kekse.«

Harriet war dann wohl die Köchin.

»Nur ihre Dämonen finde ich ein bisschen unheimlich«, gestand er mir.

»Klingt so, als wärst du nicht verbunden.«

»Abgesehen von Harriet sind wir alle paktlos. Das erleichtert uns die Arbeit mit den Welpen. Ausgewachsene Dämonen schüchtern sie ein.« Er musterte mich neugierig. »Was ist mit dir?«

Ich schüttelte den Kopf. Über Magie oder übermenschliche Kräfte zu verfügen, hatte seinen Reiz, aber seit jenem Vorfall in meiner Jugend war ich vorsichtig geworden. »In meinem vierten Semester musste ich nachweisen, dass ich dazu in der Lage bin, einen Dämon zu beschwören und einen ordnungsgemäßen Pakt mit ihm zu schließen«, sagte ich. »Doch kaum war das Projekt abgeschlossen, habe ich ihn sofort wieder aus meinen Diensten entlassen. Einerseits faszinieren sie mich, andererseits verursachen sie mir Gänsehaut. Zumindest die Humanus.«

Jake seufzte. »Ich würde auch gern auf die Uni gehen.«

Wir erreichten die Vorhalle und hielten uns links.

»Wie alt bist du?«, fragte ich.

»Neunzehn.«

»Und wo ist dann das Problem?«

Ein Korridor öffnete sich vor uns.

»Na ja, dann müsste ich Grandma allein lassen«, sagte er.

»Sie hat niemanden außer mir. Dieser Job hier gibt mir die Möglichkeit, in ihrer Nähe zu bleiben. Ich verdanke ihr so viel.«

Für einen Jungen seines Alters war er unerwartet reif. »Du stammst also aus Brinebay?«

»Ja, ich bin hier auf der Insel aufgewachsen.« Jake strahlte mich an.

Ich grinste zurück und hakte mich bei ihm unter, was ihn nicht im Geringsten zu stören schien. Er hatte diese unbeschwertere *Kleine-Bruder*-Ausstrahlung, mit der er sich sofort in mein Herz schlich und gleichzeitig meinen Beschützerinstinkt weckte. Und im Gegensatz zu einem gewissen Ben schien er mich zu mögen.

»Das ist übrigens die Waschküche.« Er deutete auf eine Tür, an der wir vorbeikamen. »Um unsere Klamotten kümmern wir uns hier selbst.«

»Eine Burg ohne Butler oder Hausmädchen?«, scherzte ich.

»Wir sind hier nicht bei *Downton Abbey*«, brummte eine Stimme hinter mir, die ich überall wiedererkannt hätte.

Jake und ich fuhren herum. Ben hatte die Arme in die Seiten gestemmt, und seine moosgrünen Augen fixierten mich.

»Hey«, meinte Jake. »Ich wollte Ivy gerade die Küche zeigen.«

»Vielleicht willst du uns ja begleiten«, schlug ich mit einem zuckersüßen Lächeln vor.

»Ich habe zu tun.«

»Natürlich hast du das, schließlich bist du ja der Gärtner, pardon, Forschungsleiter.« Keine Ahnung, warum

dieser Mann die schlechtesten Seiten in mir zum Vorschein brachte.

Ben drehte sich um und ging ohne ein weiteres Wort davon.

»Das war gerade echt seltsam«, meinte Jake und sah mich verunsichert an. »Kennt ihr euch etwa von früher?«

»Vielleicht aus einem anderen Leben«, erwiderte ich und zog ihn weiter. »Erzähl mir von deinem Job.«

»Ach, ich bin bloß das Mädchen für alles.«

Ich stupste ihn mit der Schulter an. »Mit anderen Worten: Ohne dich läuft hier gar nichts.«

»Sag das mal Ben«, meinte er lachend. »Vielleicht gibt's dann endlich mal eine Gehaltserhöhung.«